

Spann, Korbinian: Beschreibung und Wahrnehmung des Fremden in der rabbinischen Literatur. Eine Interpretation anhand der Traktate Brachot, Schabbat, Jebamot und Sanhedrin. Bern u. a.: Peter Lang 2010. 429 S. 8° = Judaica et Christiana 25. Brosch. 64,80 €. ISBN 978-3-0343-0484-9.

Bespr. von Catherine Hezser, London.

Diese im Jahr 2008 an der Universität Freiburg eingereichte Doktorarbeit beschäftigt sich mit dem nach wie vor sehr relevanten und in den letzten Jahren von Soziologen, Anthropologen und Historikern zunehmend untersuchten Thema des Fremden im Hinblick auf die rabbinische Literatur. Dabei geht es einerseits um die Erfahrung der Fremde von deplazierten Personen und Gruppen („Fremderfahrung“) und andererseits um die Wahrnehmung der Fremden durch diejenigen, die sich in einem bestimmten geographischen und kulturellen Kontext heimisch fühlen („Fremdbeschreibung“). Der Autor hat den Zusammenhang zwischen Judentum und Fremde in einer früheren Arbeit bereits vom philosophischen Standpunkt her behandelt (idem, *Der, Die, Das Fremde. Juden und jüdische Religion als Paradigma des Fremden*, Berlin 2006). In der vorliegenden Untersuchung konzentriert er sich auf die Ursprünge der Fremderfahrung und -wahrnehmung im Judentum, wie sie in der rabbinischen Literatur reflektiert sind: „Welche Darstellung des Fremden liefert die rabbinische Literatur, und inwiefern entspricht diese Beschreibung der damaligen Wahrnehmung des Fremden?“ (13). Um diese Fragen zu beantworten, werden im Hauptteil exemplarische Texte aus den Traktaten Brachot, Schabbat, Jebamot und Sanhedrin der ersten vier Ordnungen der Mischna und des Palästinischen (yT) und Babylonischen Talmuds (bT) untersucht (II: Beschreibung und Wahrnehmung des Fremden in der rabbinischen Literatur, 65–387) und anschließend verglichen (III: Vergleich der Traktate Brachot, Schabbat, Jebamot und Sanhedrin, 389–404). Die Ergebnisse werden in einem Schlusskapitel kurz zusammengefasst (IV: Von der Beschreibung zur Wahrnehmung: Eine Zusammenfassung, 405–14).

Der kritische Punkt dieser Untersuchung ist die Definition und Eingrenzung des „Fremden“ in der rabbinischen Literatur, da auf dieser Grundlage die Belegtexte zu bestimmen sind. Nicht alles, was von den Rabbinen als fremd erfahren oder wahrgenommen wurde, wird in den Texten ausdrücklich als solches bezeichnet, und es ist schwierig, Begriffe zu identifizieren, die Fremderfahrung oder -wahrnehmung implizieren. Dem Autor zufolge sind die Hauptbegriffe *Ger*, *Nokri*, *Goy*, *Zar*, *Avoda Zara*, *Min*, *Kuti*, *Eved*, *Ben Noah* und *Umot ha-Olam*: „Mit diesen



Begriffen wird Fremdes bezeichnet, das von der fremden Person bis zum fremden Kult variiert“ (55). Die vorliegende Untersuchung basiert allerdings nur auf den Begriffen *Goy* („Volk“, „Nation“, „der Fremde“), *Nokri* („der Fremde“, „Ausländer“), *Ger* („der Fremde“, „Asylant“, „Prose-lyt“) und *Zar* („der Aussenstehende“, „Feind“), die bereits in der biblischen Tradition zentrale Bedeutung haben, zum Teil als Synonyme verwendet werden und „Grundbegriffe des Fremden“ sind. Neben der Begriffsanalyse ist ein theoretischer Ansatz notwendig, um den Bedeutungsrahmen abzustecken. Der Autor führt hier seinen bereits im oben genannten früheren Buch dargelegten Ansatz fort: er untersucht „der, die, das Fremde“, d. h., die fremde Person, den fremden Ort und fremde Kulte und Bräuche im historischen Kontext des antiken Judentums.

Die durch die Begriffsanalyse gewonnenen Texte beschränken sich auf die rabbinische Darstellung von Nichtjuden sowie nicht-jüdische Orte und Kulte. Bei der Einschränkung des Fremden auf das Nichtjüdische kann allerdings die wirklich interessante Wahrnehmung des Fremden innerhalb des Judentums (z. B. *minim*; babylonische Juden; nicht-rabbinische Zeitgenossen) und an den Grenzen der rabbinischen Kategorisierungen (z. B. Samaritaner) nicht berücksichtigt werden. Eine Berücksichtigung des „Fremden“ innerhalb und an den Grenzen des Eigenen hätte zu nuancierteren Ergebnissen führen können. Die entsprechenden Texte wären dann aber nicht durch eine bloße Begriffsuntersuchung zu finden gewesen.

Methodisch lehnt sich die Studie angeblich an Christine Hayes' Arbeit (*Between the Babylonian and Palestinian Talmuds*, New York 1997) an, die textinterne Analyse mit historischer Deutung verknüpft. Im Hauptteil des Buches werden die jeweiligen Belegstellen für die vier Begriffe in der Mischna sowie im Palästinischen und Babylonischen Talmud untersucht, wobei jedem der vier Traktate ein Kapitel gewidmet ist. Durch diese Vorgehensweise, die die Belege im Kontext der jeweiligen Traktate untersucht und innerhalb dieser Traktate die Entwicklung in Mishnah, yT und bT verfolgt, kann es zur Behandlung ähnlicher Sachverhalte in unterschiedlichen Kapiteln kommen. Außerdem wird das „Fremde“ dabei nicht im Kontext eines bestimmten rabbinischen Werkes und seines geographischen und historischen Kontexts gesehen (etwa im Kontext des Palästinischen Talmuds), sondern rein formal und thematisch behandelt. So werden palästinische und babylonische Texte in den jeweiligen Kapiteln immer zusammen besprochen. Eine detaillierte literarische und historische Analyse bieten diese Besprechungen nicht. Es handelt sich statt dessen um kurze Hinweise auf thematische Bezüge, die sich an die Übersetzungen der hebräischen Belegstellen anschließen und diese miteinander verbinden. Die kurzen Belegtexte werden nicht in ihrem jeweiligen redaktionellen Kontext analysiert, sondern diesem enthoben und als unabhängige Einheiten einander gegenübergestellt. Inwiefern diese Vorgehensweise historisch-kritisch zu nennen ist, bleibt zweifelhaft.

Der „Inhalt“ der so behandelten Belegstellen eines Traktats wird am Ende des Kapitels kurz zusammengefasst. Die Ergebnisse werden aber nicht weiter ausgewertet und in ihrem historischen und kulturellen Kontext gedeutet. Z. B. wird am Ende der Besprechung des Traktats Brachot festgestellt, dass sich im yT „eine gewisse Offenheit gegenüber Proselyten als auch eine eher feindliche Haltung gegenüber Fremden“ finden lässt, während im bT „eher eine distanzierte und ambivalente Meinung zu den Proselyten zu beobachten“ ist (113). Warum dies so sein könnte und wie diese Einstellungen im Kontext der palästinisch- und babylonisch-jüdischen Gemeinden zu verstehen sind, wird nicht weiter besprochen. Die Belegstellen werden in einem weiteren kurzen Kapitel lediglich den Kategorien „der, die, das Fremde“ zugeordnet, um „diese Ergebnisse der Fremdbeschreibung mit der Fremderfahrung zu verknüpfen“ (115). Auch hierbei handelt es sich um eine rein formale Zuordnung der Stellen zu fremden Personen, Orten und Kulturen. Auch hier werden kurz Unterschiede zwischen dem yT und bT genannt: „Während im yT die eschatologische Perspektive wichtiger ist, werden in bT konkrete Begegnungen geschildert“ (117), die allerdings nicht gedeutet und ausgewertet werden.

Man mag die Relevanz dieser Ergebnisse insofern infrage stellen, als nur Stellen untersucht wurden, die einen der obengenannten vier Begriffe verwenden. „Konkrete Begegnungen“ mit Fremden werden im Palästinischen Talmud aber nicht nur im direkten Bezug auf *Goyim* behandelt, sondern auch in zahlreichen Erzählungen, die Begegnungen zwischen Rabbinen und römischen Würdenträgern, Matronen und Philosophen darstellen. Bei einer Beschränkung auf bestimmte Begriffe können solche Beispiele der Fremdwahrnehmung nicht berücksichtigt werden. Dasselbe gilt für fremde Orte und Kulte. Nur wenn der Rahmen weiter gesteckt wird und rabbinische Bezüge auf Orte ausserhalb des rabbinisch definierten Landes Israel (z. B. Ägypten und Alexandria) sowie auf bestimmte römische Kulturpraktiken einbezogen werden, kann die rabbinische Fremdwahrnehmung/-erfahrung angemessen verstanden werden. Diese Darstellungen müssten sodann im weiteren historischen und kulturellen Kontext des palästinischen und babylonischen Judentums untersucht werden.

In dem abschließenden vergleichenden Kapitel (III, 389–404) wird auf die (zu erwartende) Spannweite der rabbinischen Fremdbeschreibung „von der offenen Ablehnung bis zu Akzeptanz und Toleranz“ in beiden Talmuden hingewiesen (389). Es wird richtig betont, dass „die Erfahrung des Fremden, ... stets orts- und zeitabhängig ist“ und „lokalen Einflüssen“ unterliegt (390). Statt die palästinischen und babylonischen Texte im Hinblick auf ihre Ausrichtung und redaktionelle Bearbeitung hin zu vergleichen, vergleicht der Autor aber die Darstellungen der Fremdbeschreibung, d. h. die Verwendung der vier ausgewählten Begriffe in den jeweiligen (M, yT, bT) Traktaten miteinander („Die vier Traktate ... verfolgen jeweils eine

eigene Fremdbeschreibung“, *ibid.*). Dass die Zahl der Belegstellen im bT gegenüber dem yT zunimmt, ist nicht erstaunlich, da der Babylonische Talmud ja viel umfangreicher und diskursiver ist. Die Auswertung ist rein beschreibend und zusammenfassend statt analytisch. Die Schlussfolgerung lautet: „Im ganzen ergeben sich zwischen yT und bT nur graduelle Unterschiede“ (401). Der Autor spricht von der „Fremdbeschreibung des Talmud“ (405) ohne zwischen yT und bT zu differenzieren. Diese Fremdbeschreibung „ist weder dezidiert fremdenfeindlich noch ‚von einem abgrundtiefen Hass geprägt‘“, sondern „gemäßigt und ausgewogen“ (405–6). Das Ergebnis ist viel zu generell und vage, um für ein besseres Verständnis des spätantiken palästinischen und babylonischen Judentums nützlich zu sein. Es ist zu hoffen, dass die Untersuchung des „Fremden“ in der rabbinischen Literatur in Zukunft weiter gefasst und detaillierter und differenzierter vorgenommen wird. Statt von „der“ rabbinischen Fremdwahrnehmung und Gesellschaftsvorstellung zu sprechen, sollten die einzelnen Texte in ihrem jeweiligen historischen und kulturellen Rahmen verstanden werden.

